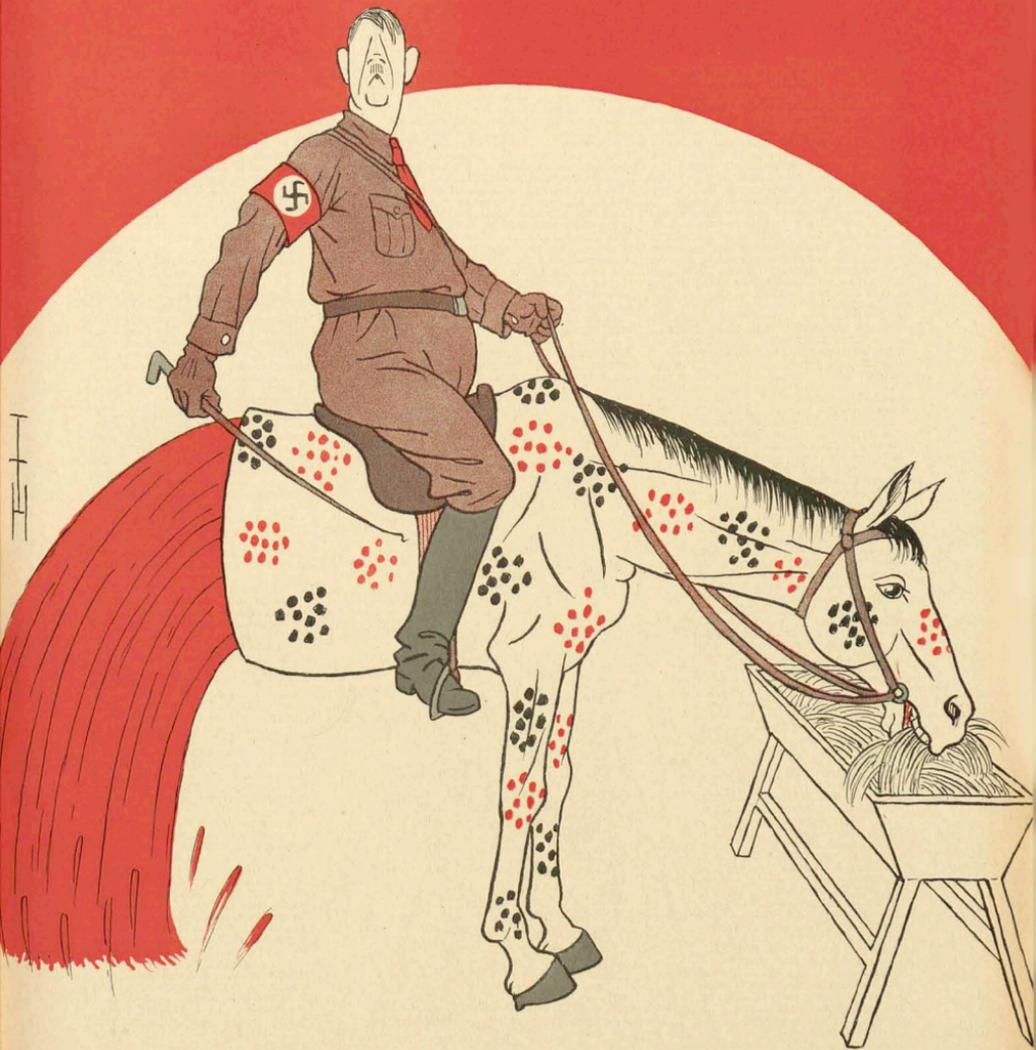


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Parteidisziplin

(Th. Th. Heine)



„Und wenn selbst die halbe Partei zum Teufel ginge — solange meiner Hälfte die Futterkrippe bleibt, kann mir nichts geschehen!“

Hura! Die Republik marschiert!
Man ist nicht mehr so dämlich.
Die Diktatur ist observiert — — —
Im fernem Spanien nämlich — — —

Ob es nicht auch der Wählerschar
der Nazis einmal dämmert,
daß alles Bluff und Schwindel war,
besessen und belämmert — ?

Wär' es nicht besser, lieber gleich
Man ist dem Schluß zu machen?
Muß unbedingt das Dritte Reich
erst kommen und verkrachen?

In Spanien weht der Frühlingswind
mit frühlichem Gebrause —
Warum denn nur, warum, mein Kind,
nicht auch bei uns zu Hause??

Wie es dem Archäologen Geheimrat Busemichl gelang, trotz seiner Genialität glücklich verheiratet zu sein

Ein Interview mit seiner Witwe / Von Werner von der Schulenburg

Daß der Geheimrat Professor Busemichl ein genialer Archäolog gewesen ist, wird von vierzehn Kongressen, von Instituten, von Souveränen, welche von Berufs wegen etwas von Archäologie verstehen, und von Busemichls Kollegen anerkannt. Letzteres geschieht in den Büchern der Kollegen; vor Busemichls Tode von denjenigen, die etwas von dem Meister wollten; nach Busemichls Tode von allen, weil sie den Geist des großen Busemichl gegen ihre lebendigen Kollegen zu beschwören pflegen. Neidhummel zischeln etwas von einem platonischen Ehreitreue-Verstorbene. Das ist eine Gemeinheit. Daß Geheimrat Busemichl glücklich verheiratet gewesen sei, hat mir seine Witwe versichert. Und die kannte ihn doch am besten. Zudem ist sie Hamburgerin, was immer eine Voraussetzung für eine glückliche Ehe ist. Für Archäologen.

Ich hat die Frau Geheimrätin Busemichl um einige Daten über Busemichls Ehe, weil ich es für wichtig halte, seine Biographie zu ergänzen und jungen Archäologen einen Hinweis auf die Voraussetzungen einer fruchtbringenden Gattbarkeit zu geben. Frau Geheimrat hatte die Güte, mir alles Nützlich mitzuteilen. Es geschah dies mit großzügiger Bereitwilligkeit und natürlich in klassischen Formen. Frau Geheimrat saß in einem roten Ripssofa unter einem Bild des Verstorbenen, das rechts und links von je einer verbliebenen Tempelphotographie flankiert war. Auf dem Tisch vor alles da: Diplome, Bücher-schränke und antiker Geruch.

„Sie lernten den Altmeister der Archäologie in seiner Großstadt kennen?“ fragte ich vorsichtig.
„Tja, ssehn Sie“, meinte die Geheimrätin und kratzte sich mit einer Stricknadel unter der klassischen Haarfrisur. „Er suchte eine Dame... eine Dame, vor-teh Sie, für sein Haus... Da kam ich bei ihm... und meine Mutter brachte ich mit. Er mochte sie so gern. Drei Monate ging es so. Da beging er etwas, nun sagen wir, Gelehrtenhafterisches. Unziemliches, denken Sie! Nein, ich sag es nicht...“

Stille. „Ja, ich muß es sagen. Es ist zu wichtig. Gerade für Sie. Er gab... mir eine... Hose... ich sollte ihm einen Knopf an-nähnen... und wol... Schia, meine Mutter brachte seinen Fehler in Ordnung.“

„Also ihre Frau Mutter nähte den Knopf an?“
Die Geheimrätin wurde Medea. „Nein, Hä Doktā, sie sagte ihm, was er als Mann von Ehre, als grie-chinisch Empfindlicher für ihn hätte. Und so heirateten wir...“
Bescheiden senkte ich den Kopf. „Ihre Frau Mutter war eine große Frau.“

„Das war sie. Eine Antike. Jonisch. Busemichl liebte sie so, daß sie uns auch auf der Hochzeitsreise nicht zu verlassen beschloß. Wir drei waren eins.“

„Das ist in der Tat schon mehr — nun sagen wir...“
„Das ist das richtige Wort. Mythologisch. Böse Freunde sagten ihr, sie solle nicht mitgehen. Man müsse das junge Paar allein lassen. Sie sagten auch so Gemeinheiten. So

von der Hochzeitsreise. Da fand meine Mutter das richtige Wort; sie antwortete nur: „So was tut unser Karl nicht.“ Das antwortete meine Mutter.“
„Und—hat denn der Herr Geheimrat...“
„Ja, einmal, in Athen. Es war auf der Hochzeitsreise von uns dreien. Unsere Mutter war gerade ausgegangen. Es war ein Tag wie von Homer. Die Lerchen sangen; die Berge waren weichenumkränzt...“
„Die Berge waren weichenumkränzt—verzeihen Sie, das muß ich mir notieren.“
„Und da fuhr der Gesandte vor, um uns seinen Gegenbesuch zu machen. Wissen Sie, Busemichl hatte damals schon einen Wulfruf. Der Gesandte ließ sich melden. O schrecklich. Gerade in dem einen Augenblick. Was tun? Karl war ja noch einigermaßen; er zog sich rasch seinen Rock an; aber ich, ich konnte nicht so schnell. Karl stopfte mich unter die Betdecke. Und da kam der Gesandte, denn Karl hatte in der Hast gesagt: „Ich lasse bitten.“ Und ich lag nun unter der Betdecke.“
Die Geheimrätin knetete die Lehnen ihres Sessels mit den Fingern.
„Gnädige Frau“, bemerkte ich leise, „bei

der eminenten Bedeutung des Meisters ist gerade... ich bitte...“
„Tja, und da sprachen sie. Von Schlie-mann, von Troja und von Priamos. Da sagte der Gesandte: „Wenn er zehn Jahre um sie gekämpft hat, und sie noch frisch war, denn ist sie doch wohl in Troja in Bü-chen eingewickelt gewesen? Na, da mußten sie natürlich beide lachen.“
„Ich sah doch kein Busemichls erwartungs-voll an.“ Ja, und Sie; ja...“
„Tja, Hä Doktā, das war es ja gerade. Ich... na... ft... kss... hahaha... ich konnte nicht mehr halten. Helena eingewickelt! Denken Sie! Ich lachte man so los. Da sprang der Gesandte auf. Dann sah er Busemichl zinkernd an, drohte mit dem Finger und sagte: „Ja, Sie kleiner Schäkler.“ So sagte der Mensch.“
„Peinlich!“, sagte ich ergriffen. „Kleiner Schäkler... Schrecklich.“
„Peinlich? Schrecklich? Es war der größte Augenblick meines Lebens. Denn es wurde mir Gelegenheit geboten, Busemichls ganze Größe zu sehen. Er trat als unser Mann für unsere Ehre ein, wie Ajax, stellte sich vor den Gesandten hin und sagte mit gewaltiger Stimme: „Exzellenz, das ist meine Frau.“

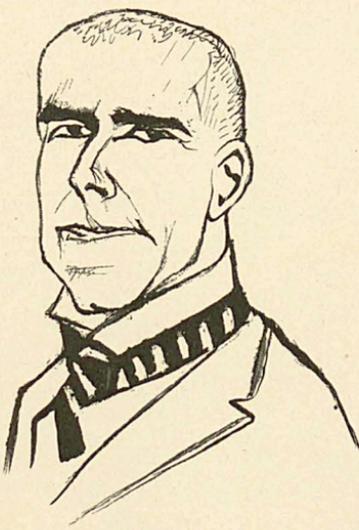
„Das ist sehr interessant. Das ist mehr. Das ist groß. Ja, jetzt be-greife ich allmählich die Welt.“ Wie, ging die Geheimrätin faltete die Hände. „Kennenlernen tat ich den Gesandten ja gerade nicht, nicht?“
„Aber am nächsten Tag machten wir noch einen Besuch, und am folgenden Tag kam der Gesandte wieder.“
„Das ist sehr höflich von allen Seiten.“
„War es auch. Nun bekam meine Mutter ganz recht. Unser Karl wurde ganz Geist. Unser Karl, der ar-beitete immer weiter.“
„Er arbeitete weiter? Sie sagten doch soeben, er sei ganz Geist...“
„Sie meinen also? Sie gestatten die Frage? ...“

„Er grub. Was er so rausbuddelte! Arme und Beine und mein Hä, die Venus von Delphi und den Fries und die ganzen anderen Sachen. Und da schrieb er über Steh! Ich da drüben. Sein Leben war Arbeit. Und meine Mutter und ich, wir standen ihm zur Seite. Da weiß ich die Welt... ja, wohl! Die Wissenschaft des Spä-tens ist meine Mutter, ich und Busemichl.“
Tiefe Störung hatte ich zur Verfü-gung. „So ging das die Jahre hindurch?“

„Dscharen? Dscharen den! Als wir gestorben war, mein Hä, da weinten die ganzen Großen der Wissenschaft an seinem Sarge. Was Kränze... sag ich Ihnen, vom Ministerium, vom Zinat, von allen Instituten; das ganze Haus rock man so nach Lorbeer. Am Särg fingen natürlich die Gemein-heiten schon an. So ist es ja immer. Der Direktor vom archäo-logischen Institut fragte meine Mutter und mich, ob der Kranz vom Institut nicht angekommen sei. Tja, sag ich, aber Hä Professor, hier ist ja so viel Lorbeer, und wir sind ja so Wiwe. In Detlach ist Lorbeer-teuer. Dreißig Pfennig so'n biß-

Politisches Panoptikum

(R. Grofmann)



Der Nationalsozialist Dr. Frick
ehemaliger Innenminister in Thüringen

Hitlers linke Flügelmänner

(Karl Arnold)



„Uff legalem Wege — so 'n Quatsch — da sieh dir ma det kleene Portugal an, det hat alle vierzehn Tage seine Revolution!“

chen. Darum hab' ich uns einen Kranz in die Speisekammer gehängt.“
Leise fuhr die Geheimrätin fort: „Das nimmt so'n Kerl übel und grinst noch dazu. Und war doch ganz in Busemilchs Sinn gewesen. Aber er hätte gesagt . . . ja, was hätte er man noch gesagt . . .“
Ich überließ die Geheimrätin ihrem Brüten darüber, was Busemilch wohl gesagt hätte, und empfahl mich dankend mit meiner wissenschaftlichen Ausbeute.
Man wird es jetzt verstehen, warum Geheimrat Professor Dr. Busemilch genial und trotzdem glücklich verheiratet war. Weil zwei Frauen an seiner Seite standen, die ihm das Dasein verschönten, wie sie es nur konnten. Frauen, die ihm kongenial waren: Germaninnen, Hamburgerinnen. Der Fall Busemilch vereinfacht sich durch meine Forschungen ganz erheblich.

Austriaca / Von Kat

„Junge Kulturen“

Die Wiener Nazis haben das österreichische Handelsministerium, das der Eigentümer des schönen Wiener Heldenplatzes ist, um Überlassung dieses Platzes

für ihren anfangs Mai stattfindenden „Gautag“ erachtet. „Das Handelsministerium“, hieß es daraufhin in einer offiziellen Mitteilung an die Presse, „hat das Ansuchen mit dem Bemerkten abgelehnt, daß bei einer größeren Ansammlung in den Abendstunden die auf dem Heldenplatz vorhandenen jungen Kulturen leicht beschädigt werden könnten.“
Wenn man höheren Orts den Nazis wegen Gefährdung junger Kulturen in den Abendstunden mißtraut, — sollte man sie nicht im Interesse alter Kulturen auch für den übrigen Teil des Tages unter Aufsicht stellen?

Verflechtungen

Warum in Österreich der Bürgerkrieg dann doch nie ausbricht? Die wirtschaftlichen Verflechtungen sind dort zu kompliziert, wovon ich mich letzthin in M. einem niederösterreichischen Kurörtchen, eindrucksvoll überzeugen konnte. Beim Kameraden Rösselwirt saßen die Heimwehrfunktionäre. „Schwer hat man's“, meinte der Wirt. „Derf' ich zum Beispiel dös rote Wean unterstützen und unsa Bier vom Weana Stadtbrot kaufen, dös dera roten Gemeinde gehört?“ — „Na“, riefen alle Kameraden

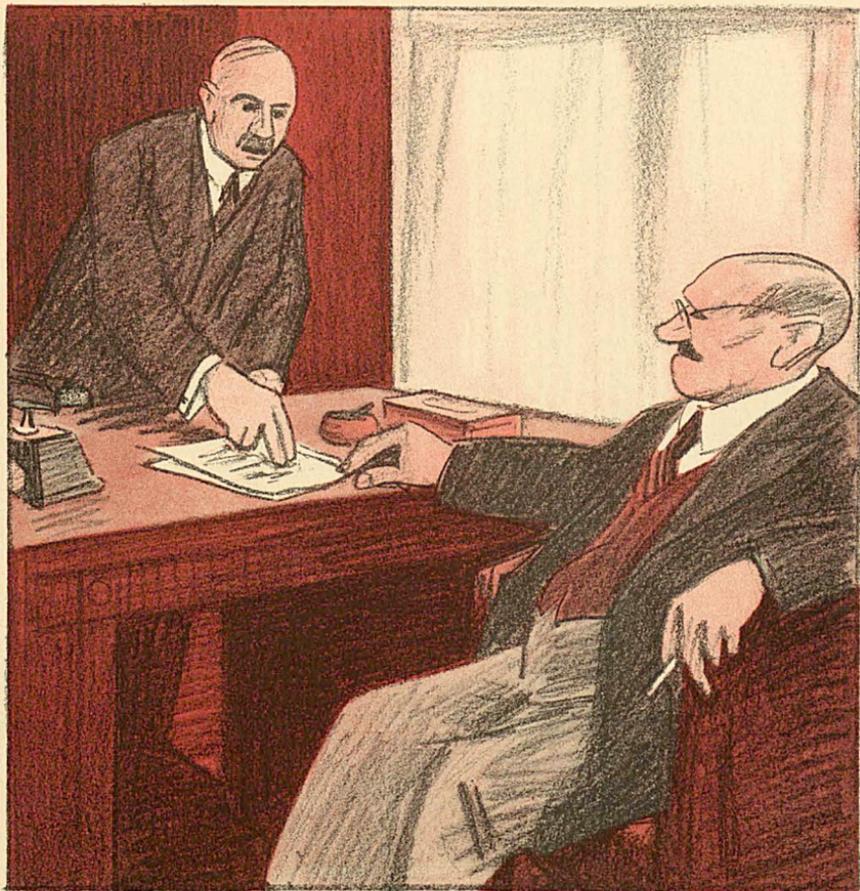
unisono. — „Dös hob i mia ä denkt. Oba unsa Kamerad Timpfinger, unsa Woffenmaster, is do hia bei unsa Vertreter von dera Saufirma. No und kann i den vahungern lassen?“ — „Na“, seufzten alle Kameraden unisono und tranken bedrückt das rote Schwarzbier aus.

Mussolini untertreibt

Weil man die Ansicht der ganz großen Geister über alle lebenswichtigen Fragen kennenlernen soll, ließ die Wiener „Neue Freie Presse“ Mussolini durch eine Dame über „Jugend und Frauen“ befragen. Das Interview, vorsichtshalber erst vom 2. April datiert, steigert sich zu einer Sentenz, die wie ziseliertes Erz anmutet:

„Hingegen finde ich“, sagt Mussolini, „daß die Welt überaus arm wäre, wenn es keine Frauen gäbe.“

Hier aber untertreibt Mussolini. Wie wir nämlich von durchaus informierten Fachleuten erfahren, wäre die Welt in diesem Falle nicht nur arm, sondern nach gewisser Zeit möglicherweise auch ausgestorben. Soweit es wenigstens jene Lebewesen betrifft, die als Bewunderer Mussolinis und Abnonnen der „Neuen Freien Presse“ in Betracht kommen.



„Hier haben Sie eine Bestellung auf 3000 Traktoren.“ — „Sie sind zwar ein fauler Kunde, aber der Wagemut des deutschen Unternehmertums schreckt vor keinem Risiko zurück . . . vorausgesetzt, daß das Reich die Garantie dafür übernimmt!“

Kleinigkeiten / Von Roda Roda

Die Huldigung
In Prag einmal hatten wir eine solenne Ex-
kneipe. Und sangen:

„Der Papst lebt herrlich in der Welt.
Er lebt von seinem Ablaßgeld
Und trinkt den allerbesten Wein,
Da möchte ich der Papst wohl sein.“

Eine Stunde darauf ging ein Nachttele-
gramm ab:
„Bei Absingung des Liedes „Der Papst
lebt herrlich in der Welt“ denken wir
Eurer Heiligkeit und senden beste Grüße.“
Tags darauf traf die Antwort ein vom
Kardinalstaatssekretär Rampolla: „Mit dem

päpstlichen Segen für die Landsmann-
schaft „Hercynia.“

Der Feldherr

Im Krieg hatte Marschall Boroewic eine
Zeitlang keine gute Presse gehabt — ihm
wenigstens hatte es so geschienen. Dar-
über war er recht erbost.
Eines Tages, als sich die Kriegsbericht-
erstätter bei ihm meldeten, ließ er sie
ungnädig warten.
Endlich geruhte er zu kommen. Trat vor sie
und rief: „Grüßen Sie mir das Hinterland!“
Schlug die Hacken aneinander und klornte
von dannen.

Fragmente

Worte faszinieren; es drängt einen, sie zu
gebrauchen.

In Orahowitza schrieb ein Schuster

A. Langer, Prestidigitateur
auf seinen Laden — nur, weil ihm das
Wort gefiel.
Und ich möchte so gern „item“ sagen.
Wenn ich nur wüßte, wann es paßt.

Man müßte das Amt mit dem Besten be-
setzen — und begnügt sich mit einem
Bessern, weil man keinen Guten hat.

Wenn man sich abends den Sternenhimmel besieht, wie alles in unergründlichen Gründen fahrlässig seine vorgeschriebenen Bahnen zieht, ist man geneigt, alles in bester Ordnung zu finden. Aber leider ist das keineswegs der Fall. Auch unter den Sternen gibt es Eruptionen, Explosionen, dann und wann einen Knall.

Da ist z. B. Eros, ein Planetoid, den man für gewöhnlich überhaupt nicht sieht. Aber nun kam er plötzlich in Erdhöhe, die immerhin zwanzig Millionen Kilometer beträgt. Obgleich ich von diesen Dingen wenig verstehe, hat mich die Sache doch sehr erregt. Alle Teleskope der Welt waren in höchster Spannung auf Eros eingestellt. Und da geschah es, Professor Hartmann in La Plata sah es: Eros ist mir nichts, dir nichts, ganz einfach zerplatzt . . . Eros ist futsch. Gab es im Weltall einen Putsch, einen Planeten-Rutsch? Oder hat der alte Herr da oben — er soll doch alles lenken — etwas verpatzt?

Der Vorfall gibt zu denken. Auch unter den Sternen herrscht scheinbar keine Ordnung und Einigkeit. War Eros auch bloß dreißig Kilometer groß, so ist das immerhin keine Kleinigkeit. Und was dem Eros zustoßt, kann auch mit der Erde passieren, die ja auch nicht eine von den größten. Kein schöner Gedanke! Zerplatzen, — und sich im Weltraum verlieren. Ich danke. Die göttliche Vorsehung kann da wenig trösten. Es fragt sich nun: wo ist Eros geblieben? Ist er völlig in Staub zerfallen? Man sagt immer: das steht in den Sternen geschrieben, wenn aber nun immer mehr Sterne zerknallen, — was dann?

Und warum fing es ausgerechnet mit Eros an? Hat das einen tieferen Sinn? Ist Rom vielleicht daran beteiligt, weil Eros die Ehe entheiliget? Jedenfalls: hin ist hin. Vielleicht sind die Sterne jetzt unter Kontrolle gestellt, und wenn nicht Kirche und Zensur beschnigt, daß er was von der christlichen Ehe hält, muß einfach zerknallen . . .

Die himmlische Atmosphäre ist also von Eros gereinigt. Kein Engel kann fallen. Wir werden uns nur noch in Ehren wie Blumen vermehren, was, wenn auch etwas trist. Doch, wie man sagt, sehr poetisch ist . . . Ob die Welt sich dadurch bessern läßt? Oder ob es endgültig verpatzt ist? Jedenfalls steht das eine fest: daß Eros zerplatzt ist!



Anton Leidl 31

„Dös kann mir halt die Gnädige do net verbieten, daß i unkeusche Gedanken hab, wann i die Unterhosen vom gnädigen Herrn bügein tu!“

Direkt von Paris interessante Bücher

Die Liebe im Orient. Drei Bände Ganzleinen. Lexikon-Oktaf. Reich illustriert mit entzückenden Bildschmuck. Band I: „Das Kamasutra“ / Band II: „Anangarasa“ (Über das Liebesleben der Hindus) / Band III: „Der aufstehende Garten des Sheek Nefezan“. Die erste und einzige umfassende Kultur- und Sittengeschichte des sagenumwobenen Orients. Drei Bde. kompl. RM 70.- jeder Band auch einzeln lieferbar RM 20.-

Laufige Taten und Abenteuer des alten Klosterbruders. Von Hannes von Lehnin. Reich illustriert RM 20.-

Kleine Kollektion von vier Büchern über Leben, Liebe u. Leidenschaft. Höchst pikant. Alle vier nur RM 5.-

Die Mädchen von Paris. Frotischer Roman RM 5.- Die ganze Kollektion zusammen mit einer Serie von 32 echten Geheim-Photos, nur RM 120.-

Versand in jeder Verpackung, gegen Voreinsendung des Betrages in Danknoten, Postanweisung oder Schecks. (Gegen Nachnahme 80 Pfg. extra.)

Moand-Verlag Dep. B, 7, rue de la Lune, Paris

Alle Männer

Die häufige schlechte Jugendgewohnheit, Anzettelungen und dgl. zu dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen teilweise vermeiden, die leichtvolle und schalkhafte Schrift eines hervorragenden über Ursachen, Folgen und Aussichten auf heilungsvolle nervenärztliche Maßnahmen. Illustriert, neu bearbeitet. 68 Seiten. Preis RM 1.50 in Briefmarken von VERLAG SILVERN 67 BERGSDORF (SCHWZ)

Bücher Bilder Photos

Interessante Prospekt und Master versendet. Taufer-Verlag, Wien, X-71b.

Momentfotos zum Übermalen (gelbes Sammel-Kamer) Frage **M 4 M 4 r g 41** Postfach 410

Sonderlisten

Interessanter Bücher mit Bildern kostenlos Postfach 3401 Hamburg 25/5.

Gegen Röte der Hände

und des Gesichtes sowie unübliche Saunfeste verwendet man am besten die einzig-wahre **Crema-Leodor**, die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Babier ist. — Die wirksamste und beliebteste Unterlage tritt insbesondere in Verbindung, wenn Schweiß und Gesicht durch Einwirkung der Sonne hart gebräunt ist. Auch bei juckender und aufgeschwemmter Haut leidet die Creme, insbesondere aber bei dem in höheren Ausdehnung der Haut, vergrößerte Poren. Sie erfüllt beiden Aufgaben trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, ebenso in höherer Schicht. — Gibt Kindern gemäß einer Mengeleitet der Creme auf die Haut getrieben nur Geringfügigkeit bei Sonnenhitze der Hautleiste. — Preis bei Tube 60 Pf. und 1 Pfund. Briefmarken unterliegt durch Kreuz-Über-Geld. Schild 60 Pf. — In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

PHOTO-LIEBHABER

verlangt unsere neueste „Spezialliste“, Diskotter Versand! Rückporto er-wünscht. **FAU HÖWE R-LAG, Wiesbaden (J).**



Bilder und Karten

Master gegen Rückporto. **WITTIG & Co., Hamburg 26/1001**

Bücher

Besamilliteratur, bibliophile Seltenheiten, illust. Sittengeschichte. — Interessante Prospekt versendet **Louis Marcus Verlag** Berlin 9 D.S.

PHOTOS

Masterung in höchster Kontenlos. **GAZZA, WIEN 55, ZENTAG, L.**

Manneskraft

wenn verloren, wiederzugewinnen durch Dr. med. Siegel, Impuls. App. Besch. u. Ausk. 60 Pf. v. Allen in der D. Central. Sammlungen. **HYGIEA WIESBADEN 4.**

Lektüre

best. Art bietet Haus die Magazins-Gamische, Berlin SW 60 (B), (SM 0.30 Rückporto er-wünscht)

Rauchen Sie?

Entwicklungs leid und schreck. Auf 16 Seiten. Brosch. gratis. **C. GRIFF, HAMBURG 21, Kohn 11.**

Die Gefahren der Flitterwochen
Ein Rätsel für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller, 200 71.-80. Tausend. **Verlag Brockh.** M. Lohr, 200 71.-80. Tausend. Ein trefflicher Führer-Beirat für alle Brautleute und jungen Ehepaare. Zu beziehen bei **Hanns Hedenberg's Nachf., Leipzig 32, Poststraße 30 (Postfach 13444)**



DIALON-PUDER
unentbehrlich zur Körperpflege
Original-Blechstreudose RM-80

Wir waren durchaus nicht überrascht, als uns Mortimer Biffin, ein Wald- und Wiesenhumorist, der bereits zwei Bände heiterer Skizzen veröffentlicht hatte, berichtete, daß mehrere Radioprogramme gehalten werden. Aber vergeblich durchforschten wir die Radioprogramme und lauschten erwartungsvoll den Ankündigungen des Sprechers; niemand rügte in derherwollen Biffins vortraute Stimme an unser Ohr. Endlich entlossen wir uns, ihn zu befragen. Zuerst schwieg er beharrlich. „Was ist denn los?“ Stimmte als für das Radio ungeeignet befunden?“ „Nein, das war es nicht“, versicherte er, „der Zensor machte mir Schwierigkeiten.“ „Der Zensor?“ riefen wir ungläubig. „Denn ich konnte uns nicht vorstellen, daß der harmlose in sanften Kalauern hinplätschernde Humor unseres Biffin auch bei dem schamhaftesten Gemüt den in Amerika so beliebten sittlichen Anstoß erregen könnte. Oder hatte er uns vielleicht bisher getäuscht? War er vielleicht im Grunde seiner Seele ein Wüstling, dessen weitere Natur sich enthüllte, wenn er in ein Mikrofon sprach?“ Es schien unmöglich, und Biffin beruhigte uns bald über seine sittlichen Grundsätze. „Wie ihr wißt“, so begann er, „darf im Radio nichts Improvisiertes vorgelesen werden. Jedes Wort muß vorher schriftlich niedergelegt und der Direktion zur Prüfung übergeben werden. Ich sollte eine Reihe humoristischer Monologe vortragen, deren Themen mir freigestellt waren. So legte ich dem Direktor zwei Manuskripte vor. „Heiterer Schmaus im Grünen“ hieß das eine, „Lustiges von unseren Jüngsten“ das andere. Stirnrunzelnd überlas er meine Arbeiten, während er sich mit seinen Blaustift unabsichtlich Anmerkungen machte. „Nun, aller Anfang ist schwer“, meinte er. „Sie werden die Sachen wohl gründlich umarbeiten müssen. Da sprechen Sie zum Beispiel in Ihrem Vortrag „Heiterer Schmaus im Grünen“ von einer Raupe in der Mayonnaise. Manchen Leuten mag dies vielleicht amüsant vorkommen, aber viele tausende Hörer, und besonders Frauen, könnten in Ohnmacht fallen, wenn sie von solchen Dingen hören. Und im nächsten Absatz sprechen Sie davon, wie schwer es ist, die Oliven aus der Konservendose herauszukommen. Glauben Sie, daß sich die Olivenhändler das gefallen lassen würden? Und sie bilden eine sehr einflußreiche Vereinigung! Und was Ihren Vortrag „Lustiges von unseren Jüngsten“ betrifft, bläugte ich, daß er zur Gänze unangeberbeitet werden muß, fuhr er fort. Sie sprechen da von dem Überhandnehmen jugendlicher Banditen, die man lieber

dazu anhalten sollte. Spinat zu essen und zeitig zu Bett zu gehen. Das könnte man derart auslegen, als wäre es eine Strafe. Spinat essen zu müssen. Wenn wir derartiges senden würden, könnten wir sicher sein, daß uns die Nationale Vereinigung der Spinatpflanzer der USA. auf Schadenersatz verklagt. Und auch das Wort Bett ist ganz gegen unsere Regeln. Wir erwähnen nie das Wort Bett, es sei denn während der Sendung von Wiegeliern. Wir kennen die psychologische Wirkung dieses Wortes auf unsere Hörer. Wenn sie das Wort Bett hören, erinnern sie sich sofort ihres eigenen Bettes, drehen das Radio ab und gehen schlafen. Der Hauptzweck des Radios ist aber, die Nation wachzuhalten.

Auf der nächsten Seite sprechen Sie von der besten Methode, seine alten Rasierklingen loszuwerden, und schlagen vor, sie in schmutzigen Socken in die Wäsche zu werfen, weil man sie dann zu rückbekomme. Nun, das ist geradezu Blasphemie! Gewiß, jedermann hat seinen Verdruß mit den Waschanstalten. Aber wissen Sie denn nicht, junger Mann, daß die Waschanstalten und Putzereien die zarbesetzteste Organisation in ganz Amerika ist und auf die leiseste Kritik in gewalttätiger Weise reagiert? Und dann noch etwas, fügte der Direktor hinzu. „Sie erzählen da eine Geschichte von einem Jungen, der zu seinem Vater sagt: „Was, mein Schulzeugnis ist nur recht gut? Es ist verflucht gut, Pa!r Eine derartige Redeweise ist bei uns strengstens verpönt. Nur Geistliche haben bei uns das Recht, in ihren Vorträgen die Worte „verdammt“, „verflucht“ oder „Hölle“ zu gebrauchen.“ So griff ich wieder nach meinen zerknitterten Manuskripten und versuchte sie umzuarbeiten. Aber es stellte sich bald heraus, daß ich in meiner verbesserten Auflage die Ananakonservenfabrikanten, die Babylascherzeuger und die allamerikanische Grundstückmaklervereinigung beleidigte, von den Farmerfrauen Jowa gar nicht zu reden. Ich arbeite jetzt an einer dritten Auflage, und ich hoffe, sie wird so langweilig sein, daß niemand an meinen Worten Anstoß nehmen kann. Dies aus dem einfachen Grunde, weil niemand zuhören wird. Das ist meine einzige Hoffnung.“ In der darauffolgenden Woche ging mit Biffin eine sichtliche Veränderung vor. Er nahm einen gequälten, gehetzten Gesichtsausdruck an, und sein ganzes Gehen war Babywäschereuzug. Jeder Amateurdektik hätte ihn für einen verfolgten Verbrecher gehalten. Es war offenbar, daß er unter einem starken seelischen Druck stand. Wenn man ihn auf der Straße traf und sagte: „Wunderschönes Wetter heute, nicht wahr?“, benahm er sich, als riefte man ihm mit Donnerstimme zu: „Biffin, deine Frau weiß alles!“ Er starrte einen an, sah sich ängstlich nach allen Seiten um, zog einen befehlte und flüsterte: „Ja, das Wetter ist schön. Aber verrate nicht, daß ich es gesagt habe! Die Vereinigung der Regen-schirmfabrikanten könnte Anstoß nehmen.“ — „Aber gewiß nicht“, beruhigte ich ihn, „du kannst ungeniert sprechen, wenn du nicht vor dem Mikrofon stehst.“ „Man kann nicht vorsichtig genug sein“, antwortete er. „Denk nur an die Farmerfrauen von Jowa. Sie nehmen Anstoß, wenn man von Makkaroni spricht. Sie glauben, daß Makkaroni eine Mischung von Schwarzen und Weißen enthalte.“ Als ich Biffin einige Zeit später

Die wildgewordene Filmprüfstelle

(Kurt Weerth)



Inseriert im „Simplicissimus“!

Nichts Menschliches

bleibt Ihnen fremd, durch alle Höhen und Niederlagen körperlichen und geistigen Lebens und Lebens führt Sie das Respektstudium der Kultur- und Sittengeschichte. Mit Offenheit werden Dinge besprochen, über die die Gesellschaft sich, deren Kenntnis aber für jeden von uns von wesentlicher Bedeutung ist.

Angehänger Gutenstehen berechtigt gewinne Interessen zwecks Orientierung zum **Bezug** unserer interessanten **FACHLEHRE** „FACHLEHRE“ (Jahrgang 118) (Kupfer-Kostenlos) Sendung Sie mit bitte von 30 Pfennig Sie verschickung Portoposten. schawaltene Vererbung für mich. 30 Pf. in Brief einhalt.



Ausland: Probe nummer portofrei! Name u. Vorname: _____

FACHLEHRE VERLAG STUTTGART Falkenstr. 119 B

Neues **Wiener Journal** Eigentümer: Rypowits & Co. Das literarische Weltblatt. Wien internationalste Tageszeitung.

EROTIK In der Photographie, Reich illustrierter Leihbuchhandl. ... 25. Der Flagellantismus von Schertel, reich illustriert. ... M 24.- Amie und Psyche mit 32 leuchtenden Bildern ... M 2.- Schicksal im Gesichtsbildchen von Feiligg, 3 Bde. illust. M 5.- Was nicht im Biederer sieht Berlin ... M 1.50 Wie die Frau den Mann erliebt - Sofia Lazaroff, illust. M 12.- Geschichte und Verbrechen von Himmelfeld, reich illust. M 12.- Flagellantismus und Jesuitenbrüder von Frust ... M 4.- Lieder in Linienstr. ... M 2.- Portraits von Verding, in Lindendruckerei oder auf Postschloßkonto Leipzig 118. Die wahren originellen bildlichen Werke alter Zeiten. Internationales Blatt, Programm nach der Bilder, groß Doppelformat. 100. EOS VERLAG, WIEN 15, Sternwartstraße 18.

Neue seltene Privataufnahmen! Brillantes Professorembild mit über 1000 Mignon- und Kabinettphotos = M 5.- Große Probekollektionen M 10.-, M 20.-, Ausland für Porto M 1.- mehr. Verlag L. Ramlo, München, Leopoldstr. 58.

Hans Leip: MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman Ein ungewöhnliches Buch voll Abenteuer und Liebe, voller Spannung und Tempo!

Ein Roman „unter feinen Leuten“ und aus der „Unterwelt“ New-Yorks.

Gehftet . . . RM. 2.50 In Leinen . . . RM. 4.50

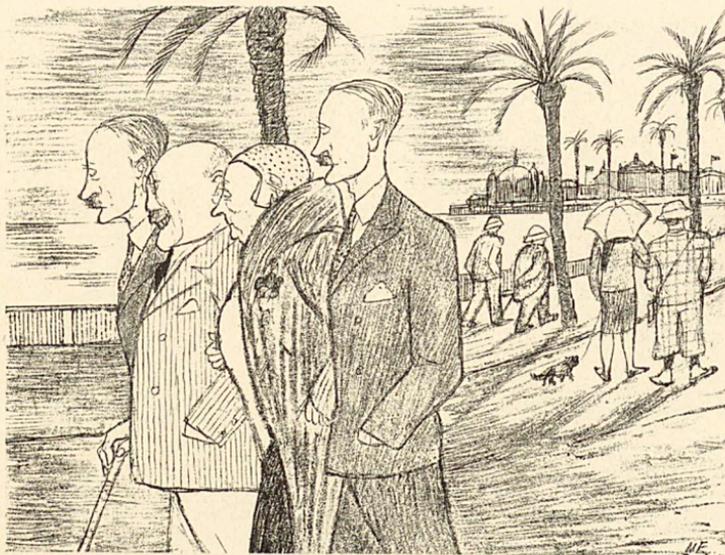
SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13 Friedriehstraße 18

Wohlmeinender Rat

(E. Thöny)



„Siehst du, mein Junge, wenn du später mal arbeitslos werden solltest, spiele Golf, da vergeht dir die Zeit wie im Fluge!“



„Wenn man so denkt, Max, hier ist auch schon der große Ramses gewandelt!“ — „Tja, tja, die Sorgen von dem möchte ich haben!“

Geschichtchen aus Rom / Von Manfred Sturmamm

Wir hatten lange getrunken. Giacomo und ich, saßen in der warmen Septemberrnacht vor der Schenke auf wackeligen Stühlen und erinnerten uns unserer leeren Taschen, als wir mit unseren letzten Liekresten die Zeche bezahlt hatten. Dennoch war uns unbeschreiblich wohl zumute. Der Wein, ein vorzüglicher Frascati, hatte unsere Stimmung beflügelt. Wir sahen, obgleich es Nacht war, die Welt im hellsten Licht; wir hatten uns nach Jahren zufällig getroffen; wir waren in Rom; wir waren glückliche Menschen.

Giacomo, dieser König der Glückritter und Nichtstuer, hatte mir ein paar seiner köstlichen Gaunergeschichten erzählt. In mir war noch immer Gelächter über die harmlosen Untaten dieses Menschen, der es wie kein zweiter verstand, das Leben leicht zu nehmen und seinem Schicksal, war es mitgelaut, mit einem geschickten kleinen Kunstgriff nachzuheulen. In dieser Nacht noch sollte ich Zeuge dieser seiner Fertigkeit werden, und das will ich hier erzählen:

Wir rauchten unsere letzten Zigaretten und brachen schließlich mit etwas schwanken Beinen auf. Der Wirt trug gähnend Tische und Stühle ins Haus, denn wir waren die letzten Gäste, und das hübsche Mädchen, das uns bedient hatte, winkte uns lustig nach.

Arm in Arm gingen wir durch ein paar schlafende Gassen zum Tiber hinab, beugten uns über das Ufergeländer und sahen auf die tanzenden Sterne im Wasser. Es war sehr still. Unten schaukelte ein Boot an rasseler Kette. Die harten Schritte zweier Karabinier ließen mich in plötzlicher Ideenverbindung daran denken, daß ich kein Geld mehr und wenig Aussicht hatte, neues zu bekommen. Ich wurde, wie das so geht, im Nu ernüchert und ließ den Kopf nachdrücklich hängen, daß es Giacomo mit seiner stets potlenden Fröhlichkeit sofort bemerkte. „Schon Katzenjammer!“ lachte er. „Bei

euch muß alles stets in Ordnung sein, sonst fühlt ihr euch nicht wohl, ihr Spießer!“ Ich lächelte süßsauer und gähnte bei dem Gedanken, daß ich nun zu Fuß durch die ganze Stadt nach Hause laufen müßte. Ich wohnte am Pincio, in einer kleinen Pension. Das war sehr weit vom Tiber, und ich kannte überdies den Weg noch immer nicht genau.

Ich mahnte zum Gehen und hielt Giacomo die Hand zum Abschied hin, denn mit ihm zusammen wäre ich wohl nie nach Hause gekommen.

„Wenn ich doch jetzt ein Auto hätte!“ seufzte ich.

„Es gibt doch genug — du wirst doch nicht nach Hause gehen!“ Giacomo machte ein sehr erstauntes Gesicht. „Nein, mein Freund“, sagte er, „jetzt nehmen wir einen Wagen, gondeln noch ein bißchen herum, und dann bringe ich dich nach Hause.“

Schneeschmelze

*Es ist der alte Tand,
sofern ich richtig seh';
erst frißt der Schnee das Land;
dann frißt das Land den Schnee.*

*Wenn er vom Himmel fliegt,
gleißt er wie Alabaster.
Je länger das er liegt,
je grauer wird das Pfaster.*

*Gar mancher Theorie
ergeht es ebenso.*

*Im Anfang preist man sie;
hernach spricht man: oho!*

Erst deckt sie einen zu.

*Was könnte mehr beglücken?
Dann fängt der alte Schuh*

von neuem an zu drücken.

*Statt Heil! ruft man nun W'hr!
Statt Gott! kutschiert man wist,
bis daß auch dieser Schnee
zu Dreck verlossen ist.*

Kelch&Koh

„Und woher hast du Geld, Giacomo?“

„Geld, ha, ha!“ Er lachte dröhnend und schlug sich auf die Schenkel. „Nein, Geld habe ich nicht, wir werden eben ohne Geld fahren.“

Und als ich ihn ansah, als hätte er plötzlich den Verstand verloren, sagte er:

„Wetten wir um eine Flasche, daß wir jetzt wie die Grafen per Auto heimfahren, ohne auch nur einen Centesimo zu bezahlen?“

Mit schweren Bedenken schlug ich ein. Er schüttelte übermütig meine Hand. Da war meine Neugier bereits stärker als meine Skepsis. Schon hatte er mich am Armel gepackt und zog mich fort. Wie immer, so hatte ich auch jetzt das Gefühl, daß mir in Giacomo's Nähe nichts passieren könnte. Ich ließ mich beruhigt von ihm ziehen und war neugierig, was er nun wohl anstellen würde.

Wir gingen über die breite Tiberbrücke. Am andern Ufer standen die Taxi. Giacomo winkte eine großspurig heran; wir stiegen ein und fuhrn davon. Mir war nicht wohl zumute. Ohne einen Pfennig Geld in ein Auto zu steigen, nicht allein den Heimweg, sondern noch eine kleine Rundfahrt anzuordnen, — das hatte ich noch nicht erlebt. Giacomo hatte sich mit der Geste eines Petroleummagnaten ins Polster geworfen. Wir flogen unter strahlenden Bogenlampen dahin; ich konnte dieses zweifelhafte Abenteuer nicht mehr aufhalten. Giacomo hatte die Sache eingefädelt — also trug er allein die Verantwortung. Häuser mit prächtigen Fronten flogen an uns vorüber, rauschende Brunnen, Straßenzüge voll Lärm und Menschenengewege. Die Zeit verging zu rasch! Plötzlich hielt der Wagen vor der Spanischen Treppe, dem Ziel unserer Fahrt. Schnell stieg ich aus und füllte ein feiges Herzklopfen. Ich dachte, daß jetzt auch Giacomo aus dem Wagen stürzen würde, um in hastiger Flucht mit dem Walte zu suchen. Aber der hatte keine Eile. Geruhsam las er den Fahrpreis ab und

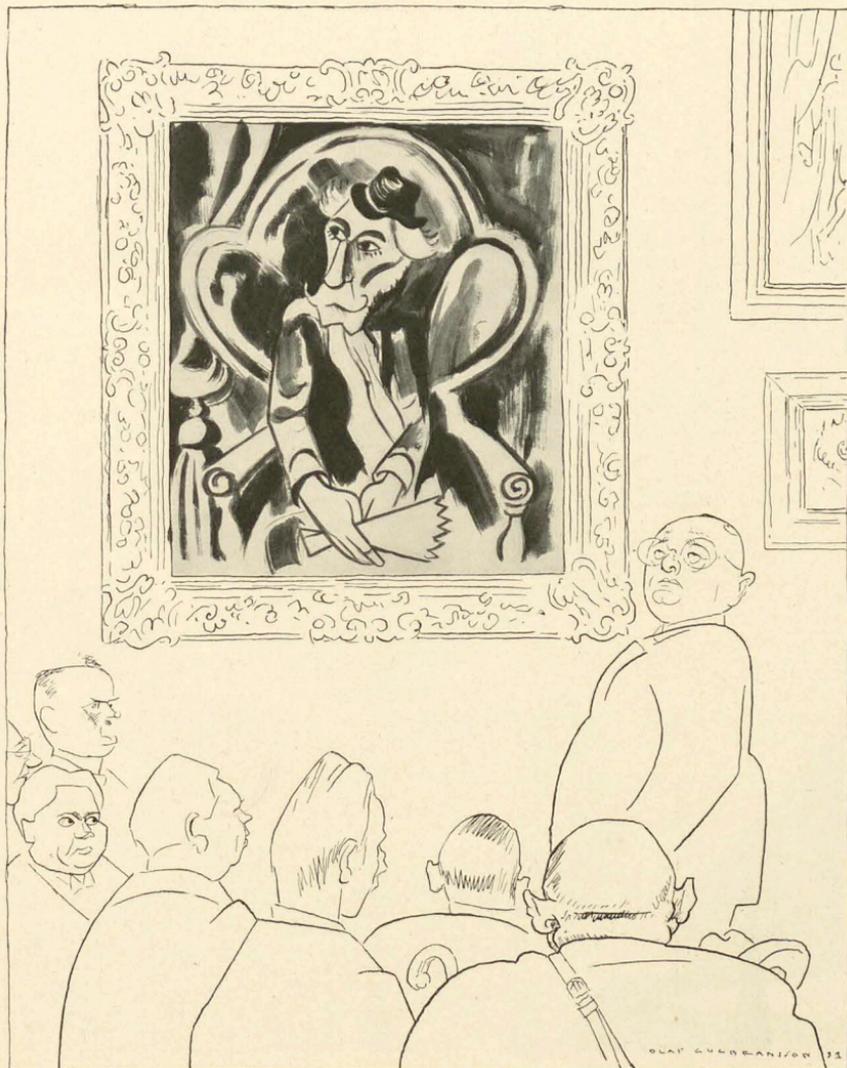
zog umständlich, nach Art korpulenter Herren, seine Brieftasche. „Per bacco!“ hörte ich ihn plötzlich fluchen. Er sprang in großer Erregung aus dem Wagen. „Licht, Kerl!“ schrie er plötzlich.

„Machen Sie schnell Licht im Wagen — Streichhölzer her! Ich habe einen Hundertlirechein im Wagen fallen lassen. Donnerwetter — schnell, schnell!“ Der Chauffeur, als Gauner Giacomo ebenbürtig, gab Gas und sauste mit seinem

Wagen und dem vermeintlichen Hundertlirechein davon. „Gewonnen!“ schrie Giacomo und brachte mich die Treppe hinauf zu meiner Pension. „Siehst du, das nennt man corriger la fortune!“

Kunstführung

(Olaf Gulbransson)



„Je weniger uns ein Bild sagt, desto mehr hat ein Kunstgelehrter darüber zu sagen!“

Kampf der Sender

(E. Schilling)



„Wir müssen unsere Engel doch auch verstärken, sie werden vollkommen von den Großsendern überdeckt!“